

Der geborene Cellist



Bis heute eher Geheimtipp als Star: der Cellist Erling Blöndal Bengtsson.

Seit Mitte der fünfziger Jahre reist er als Cellovirtuose um die Welt, in deutschen Konzertsälen ist er jedoch nie heimisch geworden. Kennern der Cellisten-Szene ist dies schmerzlich bewusst, zählen sie Erling Blöndal Bengtsson doch zu den ganz Großen seines Fachs. In Skandinavien wird Bengtsson verehrt wie eine lebende Ikone des Cellospiels. So steht seit 1970 eine überlebensgroße Bronzestatue des Cellisten vor der University Concert Hall in Reykjavik auf Island.

Erling Blöndal Bengtsson wurde am 8. März 1932 in Kopenhagen geboren und wuchs in einer Musikerfamilie auf. Schon ganz früh war offensichtlich, dass Bengtsson für das Violoncello geradezu prädestiniert schien. Instinktiv klemmte der Dreijährige nämlich eine Geige, die ihm sein Vater geschenkt hatte, zwischen die Knie. Niemand konnte ihn davon überzeugen, das Instrument unter dem Kinn zu halten. Bei seinem ersten öffentlichen Auftritt spielte das offensichtlich hoch begabte Kind dann auf einer Bratsche, an die ein Stachel montiert war. Gerade zehn Jahre alt, gab Bengtsson sein Debüt mit Orchester in der Tivoli-Konzerthalle in Kopenhagen.

Der Name Erling Blöndal Bengtsson ist hierzulande eher ein Geheimtipp. Umso mehr schätzen Kenner die Aufnahmen des dänischen Cellisten. In diesem Monat feiert der heute in den USA lebende Künstler seinen 70. Geburtstag.

Erlings Vater, selbst Geiger und pädagogisch überaus begabt, war der erste Lehrer seines Sohnes, ihm folgte Fritz Dietzmann, der Solocellist des Königlich Dänischen Opernorchesters. 1948, im Alter von 16 Jahren, kam Bengtsson als

Schüler von Gregor Piatigorsky an das Curtis Institute of Music in Philadelphia. Nur ein Jahr später wurde er Piatigorskys Assistent und dann schließlich Mitglied der Fakultät – als Nachfolger seines verehrten und hoch geschätzten Lehrers, der

Eine skandinavische Ikone spielt Cello

1950 nach Los Angeles übersiedelte. Es war Piatigorsky, dessen aufrichtiges Künstlertum und dienende Geisteshaltung gegenüber dem Musikerberuf den jungen Bengtsson für sein ganzes Musikerleben entscheidend prägten. Aus dem Verhältnis von Lehrer und Schüler entwickelte sich eine lebenslange Freundschaft (Piatigorsky starb 1976 in Los Angeles).

Beeinflusst durch seinen Lehrer, war Bengtsson immer auch ein engagierter Pädagoge, zu dem sich bis heute junge Cellisten aus aller Welt hingezo-

gen fühlen. 1953 kehrte er von Philadelphia nach Dänemark zurück und nahm eine Professur am Königlich Dänischen Konservatorium für Musik in Kopenhagen an. Von 1958 bis 1978 unterrichtete er auch an der Musikschule des Schwedischen Rundfunks in Stockholm und von 1978 bis 1982 an der Kölner Musikhochschule. Außerdem gab Bengtsson internationale Meisterkurse, etwa am Piatigorsky-Seminar an der University of Southern California, beim Tibor Varga Festival in Sion oder beim Aldeburgh Festival in England. 1990 kehrte er in die Vereinigten Staaten zurück. Neben seinen solistischen Verpflichtungen unterrichtet er als Professor an der University of Michigan School of Music in Ann Arbor.

Bengtssons Repertoire ist denkbar vielseitig, zeitgenössische skandinavische Komponisten haben Konzerte für ihn geschrieben, etwa Niels Viggo Bentzon, Vagn Holmboe, Herman D. Koppel, Jan Maegaard oder Jan Nordal. Bengtsson spielte auch die dänischen Uraufführun-

gen der Konzerte von Britten, Barber, Khataturian, Delius, Lutoslawski und Walton. Aufnahmen des Cellisten sind bei „His Masters Voice“, EMI und



Seine letzten CDs sind alle bei Danacord erschienen.

Sonet erschienen. Die aktuell erhältlichen Einspielungen finden sich jedoch im Katalog des dänischen Labels Danacord. Neben Repertoire-Klassikern wie den Konzerten von Haydn, Schumann, Dvořák oder Saint-Saëns, Bachs Solosuiten oder den Beethoven- und Brahms-Sonaten sind hier auch neuere Werke von Luigi Dallapiccola, Hans Werner Henze oder zuletzt Niels Viggo Bentzon verzeichnet.

Gerade am viel gespielten und dutzendfach aufgenommenen Standardrepertoire lässt sich das außergewöhnliche gestalterische Potential dieses Cellisten erkennen. Bengtssons Bach-Spiel etwa wirkt sehr proportioniert, organisch und unaufdringlich. Hier hat ein Interpret den Kosmos Bach völlig in sich aufgenommen, jede Note hat ihr richtiges Gewicht, jede Phrase spricht. Da gibt es keinen aufgezungenen Ausdruck, nichts Gewolltes, da klingt einfach „nur“ die Musik.

Ebenso selbstverständlich, als könnte es gar nicht anders gedacht sein, lässt

Bengtsson die Welt Beethovens entstehen.

Seine Musikalität zieht sofort in ihren Bann, sie gebietet geradezu Aufmerksamkeit. Wieviele neue Facetten und Reize leuchten da in Lalos Cellokonzert auf oder in Kodálys hochdiffiziler Solosonate, der viele Cellisten heute zwar technisch gewachsen sind, aber gestalterisch oft nicht ganz gerecht werden. Und es ist eindrucksvoll zu hören, wie hervorragend Bengtsson auch in fortgeschrittenem Alter sein Instrument beherrscht. Seine letzten Aufnahmen mit Werken von Barber, Debussy und Prokofieff (DACOD 548) und das Album „The Nordic Cello“ (DACOD 554) entstanden in den Jahren 2000/2001. Diese Aufnahmen verdeutlichen, in welcher beneidenswerten physischen Verfassung Bengtsson auch gegen Ende seines siebten Lebensjahrzehnts ist.

Norbert Hornig



Der Cellist vor seinem eigenen Denkmal in Reykjavik.

Internet:

www.erlingbbengtsson.com
www.danacord.dk

Börsennotierte Klassik

Für Klassik-Liebhaber wird es immer wichtiger, den Wirtschaftsteil der Zeitung zu lesen. Denn an der Börse entscheidet sich anscheinend das Wohl und Wehe der großen Klassik-Labels. Andererseits sind die großen Klassiklabels für die noch größeren Konzerne, zu denen sie gehören, anscheinend so unwichtig geworden, dass man ihr Schicksal doch nicht allein vom Börsenkurs abhängig machen kann.

Ein Beispiel: Vivendi Universal „spielt den Liebling der Analysten“, nachdem es für 10,3 Mrd. Dollar zwei Kabelfernsehkanaäle in Amerika als Abspielkanal für die eigenen Universal-Filme gekauft hat. Sehr wahrscheinlich wird diese Konzentration auf Film und Fernsehen keine Folgen für Universal Classics mit den Labeln Deutsche Grammophon, Decca und (kaum noch existent) Philips haben. Sicher ist das nicht.

Ein zweites Beispiel: „AOL Time Warner laviert sich durch die Krise“ lautete am 9. Januar die Überschrift im Wirtschaftsteil der „Welt“. Drei Filme – „Harry Potter“, „Der Herr der Ringe“ und

„Ocean's Eleven“ – ließen zu Beginn des Jahres die Kinokassen klingeln und bescherten dem weltgrößten Medienkonzern satte Umsätze. Auch der Gewinn des Jahres 2001 von knapp zehn Mrd. Dollar kommt einem viel vor. Allerdings hatten die Warner-Manager den Aktionären am Anfang des Jahres 2001 viel höhere Gewinne versprochen, so dass der Konzern in die Krise rutschte. Ebenfalls am 9. Januar wurde übrigens inoffiziell bekannt, dass Promotion und Vertrieb von Warner Classics voraussichtlich nur noch bis März in Deutschland existent sind, so dass in Zukunft vollkommen unsicher ist, wer hierzulande noch Produkte aus dem

Backkatalog (Neuaufnahmen wird es wohl kaum noch geben) verkaufen soll.

Mein Vorschlag: Warner sollte seine ganze Klassik-Abteilung mitsamt Katalog an die Bertelsmann AG abgeben – vielleicht an Stelle jener 6,75 Mrd. Dollar, die Warner gerade an Bertelsmann für den Rückkauf von AOL Europe überweisen muss. BMG Classics wäre gemeinsam mit Warner (Teldec, Erato, Nonesuch, Finlandia) mit einem Mal ein ganz Großer im Klassik-Markt und könnte Universal erstmals ernsthaft Konkurrenz machen.

Ein kleiner Skandal am Rande: Einige Zeitungen meldeten Ende Januar, dass EMI dem sinkenden Pop-Sternchen Mariah Carey 32 Mio Dollar für die Auflösung eines nicht sonderlich erfolgreichen Vertrages zahlen wolle. Wie viele Klassik-Platten hätte man von diesem Geld wohl produzieren und erfolgreich vermarkten und verkaufen können?

Gregor Willmes